IZPP^Φ INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT FÜR PHILOSOPHIE UND PSYCHOSOMATIK
Erstes offenes E-Journal für fächerübergreifende Theoriebildung in Philosophie und Psychosomatik sowie ihren Grenzgebieten
Herausgeber: Wolfgang Eirund und Joachim Heil
ISSN: 1869-6880

Editorial zum Themenschwerpunkt „Nähe und Distanz“

Die Begriffe „Nähe“ und „Distanz“ sind für psychotherapeutisch Tätige traditionell wichtige Themen. Wie entscheidend diese beiden Termini nicht nur im Rahmen von seelischen Erkrankungen sind, sondern derzeit zunehmend auch unser öffentliches und privates Leben, letztlich unseren gesamten Alltag prägen, zeigt sich in tragischer Weise anlässlich der Covid-19-Pandemie. Die individuelle Regulierung zwischenmenschlicher Nähe soll in vielen Bereichen unseres Lebens einer Fremdbestimmung weichen. Auch wenn diese Fremdbestimmung letztlich dem Selbstschutz dient, so erfahren wir dennoch dabei eine bemerkenswerte Verschiebung unseres emotionalen Erlebens zwischenmenschlicher Begegnungen und Kontakte. Beispielsweise die uns vertrauten alltäglichen Rituale der Begrüßung und der Verabschiedung sind nicht länger nur Zeichen von Wertschätzung, Sicherheit oder Zuneigung, sondern stehen plötzlich auch für Risiko und Angst.
Die Beiträge, die wir zum aktuellen Themenschwerpunkt „Nähe und Distanz“ erhalten haben, machen die Überschneidungen psychotherapeutischer, philosophischer und soziologischer Perspektiven deutlich, die sich bei der fachlichen Auseinandersetzung mit dem Thema zeigen:

In ihrem Beitrag „*Material, Methoden und beraterisches Vorgehen – Gestaltungsmöglichkeiten von Nähe und Distanz in der psychosozialen Beratung*“ fokussiert **Laura Best** auf der Grundlage empirischer Daten einer qualitativen, videogestützten Grounded-Theory Studie die Perspektive der Adressatinnen und Adressaten von Beratung. Dabei wird anhand der Aussagen der Befragten nicht zuletzt das beraterische Vorgehen in Bezug auf das Spannungsfeld von „Nähe und Distanz“ verdeutlicht, um Schlussfolgerungen für eine gelingende Nähe-Distanz-Gestaltung für die beraterische Praxis ableiten zu können.

In „*Das Arzt-Patient-Gespräch und seine eingeschriebenen kognitiv-strukturellen Widersprüche*“ untersucht **Frank Wörler** die von Seiten der Ärztinnen und Ärzte oftmals als anspruchsvoll bis schwierig beschriebene Kommunikation zwischen onkologisch arbeitenden Medizinern und Krebspatientinnen und Krebspatienten über 70 Jahre. Wie F. Wörler zeigt, tragen zu dieser schwierigen Kommunikation oftmals in die Kommunikation eingeschriebene strukturelle Widersprüche bei. Denn wie die Berichte der Patientinnen und Patienten zeigen, sind diese kognitiv vorrangig mit einer narrativen Einordnung ihrer Krebserkrankung in ihre Lebensgeschichte beschäftigt. Ärztinnen und Ärzte dagegen erleben ihre Aufgabe – nicht zuletzt im Rahmen des „informed consent“ – als auf den Augenblick konzentriert.

In seinem Beitrag „*Nähe und Distanz – unzertrennliche Geschwister*“ nimmt **Gero Bühler** das Verständnis der Einsamkeit im Sinne des jüdischen Philosophen Emmanuel Levinas auf und zeigt, dass aus dem dialektischen Prozess des von sich Ausgehens und Auf-Sich-Zurückkommens eine Geschichtlichkeit, Kontinuität und Konsistenz unserer selbst hervorgeht. Allerdings ist es nicht die dialogische Beziehung zwischen Ich und Du, die sich auf gleichen Ebenen abspielen würde, sondern eine uneinholbare und sich durch jeden Versuch der Vermittlung letztlich ausweitende Asymmetrie zum Anderen, für die sich G. Bühler im Anschluss an E. Levinas ausspricht.

Keiner, so **Herbert Csef** in seinem Beitrag „*Nähe und Distanz im Leben und in der Lyrik von Rainer Maria Rilke*“, konnte das Wechselspiel von Nähe und Distanz so treffend in Sprache, Bildern und Metaphern ausdrücken, wie Rainer Maria Rilke. In seinen persönlichen Beziehungen wollte Rilke die narzisstische Kränkung des Verlassenwerdens zwar vermeiden und forcierte das aktive Verlassen, doch vereinsamte er dabei immer mehr und wurde schließlich zum zurückgezogenen Eremiten.

Liebe als Gefühl ist Verliebtheit, dauerhafte Liebe dagegen ein ganzes Script, so **Sigbert Gebert** in seinem Beitrag „*Zu nah: Das kurze Glück der Liebe*“. Denn die abnehmende Leidenschaft droht, die Beziehung zu sprengen. Statt monogamem Zusammenlebens bedarf es deshalb für S. Gebert der Distanz und der Solidarität, die sich von der Konzentration auf Leidenschaft und Sexualität lösen, wobei wir dabei allerdings vor der Herausforderung stehen, mit der Eifersucht leben zu müssen.

Aus den Maßnahmen, die zum Schutz gegen die Covid-19-Pandemie getroffen werden, folgt für **Arantzazu Saratxaga Arregi** nicht zuletzt eine Aufhebung der „Kultur der Nähe“ zugunsten einer sozialen Verhaltensweise, die als „social distancing“ bezeichnet wird. Die Nähe zum Anderen, und damit letztlich auch deren Grundlage, das Vertrauen, wird durch digitale Kommunikationsmittel ersetzt. In ihrem Beitrag „*Social Distancing und digitale Nähe*: *Eine glückende Gleichsetzung*“ untersucht die Autorin die Frage, ob die eingesetzte Kommunikationstechnologie Nähe und Vertrauen tatsächlich bewirken kann oder sie nicht vielmehr zu einer Ausweitung der Distanz und Aufhebung des Vertrauens beiträgt.

Was sollen wir tun, wenn wir, insbesondere in der gegenwärtigen Situation, auf Menschen treffen, die in für uns sozio-kulturell fremden Kontexten leben und ein für uns ungewohntes, vielleicht sogar befremdliches Verständnis von Nähe und Distanz zum Ausdruck bringen? Interkulturelle Kompetenz bedeutet dann oftmals, dieses fremde Verständnis zu kategorisieren und auf den Begriff zu bringen, um es so unserem Verständnis angleichen zu können. In „*Wider den ‚Terror des Gleichen‘. Nähe und Distanz als interkulturelle Herausforderung*“ schlägt **Barbara Schellhammer** vor, eine andere Sichtweise zu wählen und sich im Spannungsfeld von dialogphilosophischer und intrapersonaler Perspektive mit der eigenen Verunsicherung angesichts befremdlicher Situationen zu befassen.

In seinem Essay „*Realität, Wahrheit Wirklichkeit – Zielbegriffe der Verständigung*“ setzt sich **Dietrich Krusche** mit der Frage auseinander, wie es uns – trotz der Konfusion am Anfang der ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts – gelingt, in unserem individuellen Leben immer wieder einmal zu Sicherheiten, Gewissheiten und einer zuversichtlichen Handlungsfähigkeit zu kommen. Für D. Krusche gibt es ohne Zweifel so etwas wie eine mit anderen gemeinsam anerkannte, gefühlte und/oder begriffene Übereinstimmung in Fragen, die als „subjektiv“ gelten. Trotz aller Nähe, die hier implizit zum Tragen kommt, scheint es allerdings für den Autor, als näherten wir uns dabei einer Leerstelle, die der zurückweichende Glaube hinterlässt.

Unter der Rubrik „Berichte aus der Praxis“ haben wir zwei Beiträge versammelt, die den Themenschwerpunkt „Nähe und Distanz“ explizit und implizit aus der Perspektive der Praxis und der eigenen Erfahrungen behandeln:

In seinem Beitrag „*Nähe und Distanz aus der Sicht der psychodynamischen Körperpsychotherapie*“ berichtet **Peter Geißler** über seine Erfahrungen aus der Perspektive eines psychodynamischen Körpertherapeuten. Dabei ist es die spezifische Kombination an körpernahen Erfahrungsmöglichkeiten und analytischer Reflexion,

die diese etwa dreißig Jahre bestehende Richtung innerhalb des großen Spektrums körperpsychotherapeutischer Verfahren auszeichnet.

Mit seinem Beitrag „*Neue Wege gehen! Musik und Bewegung für ältere und kognitiv eingeschränkte Patienten und Demenzpatienten im Akutkrankenhaus*“ stellt der Gesundheits- und Krankenpfleger **Paul Knebel** seine Qualifikationsarbeit zum „Fachexperten im Gesundheitswesen für Menschen mit kognitiven Einschränkungen oder Demenz“ vor. Der Klinikalltag im Akutkrankenhaus ist oftmals geprägt durch eine möglichst effiziente und erfolgreiche Therapie des Einweisungsgrundes der Betroffenen, wie beispielsweise Knochenbrüchen, Lungenentzündung oder Harnwegsinfekt. Nebendiagnosen, wie beispielsweise eine Demenz, haben in diesem System meist nur geringe Bedeutung und werden aus einer gewissen Distanz heraus behandelt, obwohl eben diese Demenz oftmals für die Betroffenen das schwerwiegendste Handicap darstellt. Für P. Knebel gilt es deshalb, neue und integrative Konzepte zu entwickeln, um einerseits weiterhin beste medizinische Versorgung bereitstellen zu können, andererseits aber auch die stetig zunehmende Herausforderung „kognitive Einschränkung bzw. Demenz“ empathisch und fürsorglich meistern zu können.

Auch Arbeiten zu anderen Themen haben uns für die aktuelle Ausgabe der IZPP erreicht, wobei wir uns für einen Beitrag entschieden haben, der ein äußerst spannendes Thema untersucht: die Inselbegabung:

In ihrem Beitrag „*Inselbegabung – Review zur Prävalenzbestimmung und Einschätzung der Systemrelevanz*“ geht es den Autoren **Markus Postulka** und **Steffen Flessa** um eben diese Relevanz des Syndroms, wobei hierfür eine Bestimmung der Prävalenz erforderlich ist. Als Datengrundlage für die Berechnung der Prävalenz aller Inselbegabten werden Personen mit einer Autismus-Spektrum-Störung bestimmt und durch Hochrechnung auf die Gesamtbevölkerung eine genaue Prävalenz berechnet. Zwar kann im Ergebnis keine Systemrelevanz bei den außergewöhnlich Inselbegabten festgestellt werden, sehr wohl aber bei allen Inselbegabten, die auch Personen umfassen, die neben kognitiven Einschränkungen in einzelnen Bereichen neurotypisches Niveau erreichen.

Die Rezension von **Jan Kerkmann** zu Norman Sieroka, *Philosophie der Zeit. Grundlagen und Perspektiven* und die Buchvorstellung von **Sebastian Heß**: *Aus dem Lot geraten. Modellierung von Konflikten und Spannungen im menschlichen Inneren in den Persönlichkeitstheorien von Sigmund Freud und Carl Rogers* runden die aktuelle Ausgabe ab.

Wie immmer hoffen wir, dass wir unseren Leserinnen und Lesern mit der aktuellen Ausgabe der IZPP interessante und wertvolle Hinweise zur beruflichen wie auch privaten Auseinandersetzung mit dem aktuellen Themenschwerpunkt geben können.

Es bleibt uns noch, auf das Call for Papers für die kommende Ausgabe der IZPP 1/21 hinzuweisen, die am 15. Juni 2021 erscheinen wird, wobei wir uns diesmal für den Themenschwerpunkt „Wahrheit und Fiktion“ entschieden haben.

Wir wünschen unseren Leserinnen und Lesern eine spannende Lektüre, eine erholsame Weihnachtszeit und – bleiben Sie gesund!

Joachim Heil und Wolfgang Eirund